

# Die Macht der Bedürfnisse

Wer heutzutage und hierzulande die an die politische und ökonomische Einsicht der Bürger gerichteten Appelle verstehen will, der muß sein Hirn schon ziemlich strapazieren. Denn diese Appelle sind hoffnungslos widersprüchlich und einem scharfen Alltagsverstand kaum zugänglich. Dass man sparsam sein müsse, wenn die Kassen leer sind, das leuchtet unmittelbar ein, und das wird uns ja tagtäglich in hinreichender Deutlichkeit eingehämmert. Während wir einerseits zum Sparen angehalten werden und uns eine neue Bescheidenheit angelegen sein lassen sollen, werden wir andererseits dringlich ermahnt, unserer ersten Bürgerpflicht nachzukommen, will sagen, nach Kräften zu konsumieren, denn nur das werde die sogenannte Binnen-nachfrage »beleben« – wie man sagt – das Wachstum fördern und so Arbeitsplätze schaffen. Voilà: noch zwei weitere Zumutungen für den normal arbeitenden Verstand: Denn das hat sich ja inzwischen doch auch herumgesprochen, dass unter dem Wachstumswahn, uns Erde, Luft und Wasser ausgehen, die Winde verrückt spielen und das Klima kollabiert. Wir wissen doch, dass wir um unserer selbst und unserer Nachkommen willen zur entschiedensten Selbstbegrenzung verpflichtet sind. Und wir wissen auch, dass das Wachstum der Konzerne, ihr immens gesteigerter Profit keinesfalls Arbeitsplätze schafft, sondern im Gegenteil, sie massenhaft wegschafft. Wachstum ist in diesen Größenordnungen ja ohne Beschleunigung nicht zu haben und beschleunigen lässt sich die menschliche Arbeitskraft nur in engen Grenzen. Die Maschinen können das allemal besser, auch wenn sie dazu einen Riesenappetit auf Energiezufuhr entwickeln. Gesteigertes Wachstum tendiert also nicht dazu, Menschen langfristig in Lohn und Brot zu bringen, sondern im Gegenteil dazu, sie überflüssig zu machen.



MARIANNE GRONEMEYER

geb. 1941 in Hamburg. Acht Jahre Lehrerin an der Haupt- und Realschule. Zweitstudium der Sozialwissenschaften an den Universitäten Hamburg, Mainz und Bochum. Dissertation: »Motivation und politisches Handeln«, (Hamburg 1976). Von 1971 bis 1980 Friedensforschung an der Universität Bochum im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung. Seit 1987 Professorin für Erziehungs- und Sozialwis-

Je mehr wir tagtäglich mit diesen für unumstößlich erklärten Satz Wahrheiten bombardiert werden, desto mehr werden wir irre an uns und unserer Vernunft. Damit werden diese Sätze aber keinesfalls wahrer, nur wir werden dümmere.

Wie ist es aber möglich, dass solche offenkundigen Falschaussagen so unbeantwortet durchgehen? Wie kommt es, dass sich beinahe alle ihnen gläubig unterwerfen, sogar und an erster Stelle die, die sie selbst erfunden haben?

un, wir sind sehr gewohnt, unter Konsumpflicht zu stehen, auch wenn die Mächtigen sich normalerweise schlau hüten, von Pflicht oder gar Zwang zum Konsum zu reden. Im Gegenteil: dem Konsumenten ist Freiheit versprochen, Wahlfreiheit, die unübersehbare Fülle der Möglichkeiten, auf die er Zugriff hat. Und tatsächlich begnügen sich die Konsumenten faute de mieux mit dieser abgehalfterten Variante von Freiheit, die ihnen das Sortiment im Supermarkt der Angebote lässt, und entschließen sich tapfer, sich unter Zwang frei zu fühlen.

Um dem Wesen des Konsumismus auf die Spur zu kommen, müssen wir das Wesen moderner Macht genauer in Augenschein nehmen. Zum Beispiel müssen wir die Macht nicht nur in ihrer besitzergreifenden Maßlosigkeit, sondern auch und vor allem in ihrer diagnostischen Aufdringlichkeit ins Auge fassen. Mächtig sind nicht nur jene 220 Reichsten der Welt, die sich den halben Globus unter den Nagel gerissen haben, mächtig sind vor allem auch die Experten, die sich anmaßen darüber zu befinden, was in einer Gesellschaft und über sie hinaus im Weltmaßstab als normal angesehen werden muß, was also »Standard« ist, wie man heute sagt, oder doch zumindest Mindeststandard: Bildungsstandard zum Beispiel, Gesundheits-

## VERÖFFENTLICHUNGEN Auswahl

Die Macht der Bedürfnisse  
Habilitationsschrift  
Reinbek 1988

Das Leben als letzte  
Gelegenheit  
Darmstadt 1996  
Siehe Seite 21

Lernen mit beschränkter  
Haftung  
Berlin 1996, Darmstadt 1997

Immer wieder neu oder  
ewig das Gleiche?  
Innovationsfieber und  
Wiederholungswahn  
Darmstadt 2000

Die Macht der Bedürfnisse  
Überfluß und Knappheit  
Darmstadt 2002

## Bilder aus dem Film DER GROSSE AUSVERKAUF von Florian Opitz

1999 wurde in Cochabamba, der drittgrößten Stadt Boliviens, das Wasser privatisiert. Der milliardenschwere US-Konzern Bechtel erhielt für vierzig Jahre das Monopol auf die Wasserversorgung der Stadt. »Man wollte das Wasser zur Ware machen«, erinnert Oscar Olivera von der *Koalition zur Verteidigung des Wassers*. »Sogar der Regen wurde privatisiert.« Doch die Bevölkerung ging auf die Barrikaden. »Ich war bereit für das Wasser zu sterben«, erzählt Rosa De Turpo. Gemeinsam mit den BürgerInnen von Cochabamba hat sie den Kampf um das Wasser aber gewonnen. Heute verwalten die BürgerInnen von Cochabamba ihr Wasser selbst.

## Die Macht der Bedürfnisse



Der alte Glaube, dass freie Märkte immer zu Effizienz führen, ist schlicht falsch.



»Ich habe einmal bestimmte Aspekte der Wirtschaftspolitik mit moderner Kriegsführung verglichen. In der modernen Kriegsführung versucht man, das Mitgefühl zu beseitigen. Man wirft

Bomben aus 15.000 Metern Höhe, aber man sieht nicht, wo sie landen. Es ist wie in einem Computerspiel. Man spricht von *body counts*. Das entmenschlicht den Prozess. Genauso ist es in der Wirtschaft: Man redet über Statistiken und nicht über die Menschen hinter diesen Statistiken.«  
Joseph E. Stiglitz, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften

standard, Lebensstandard, Sicherheitsstandard, Bequemlichkeitsstandard. Unter dem prüfenden Blick dieser schonungslosen Expertendiagnose wird alles, was hinter dem verordneten Standard zurückbleibt, für entwicklungsbedürftig erklärt. Wer über kein Spülklosett verfügt, ist entwicklungsbedürftig, wer seine Kochwärme nicht aus der Steckdose bezieht, ebenso. Wer etwa glaubt, daß man ohne die Schule gebildet sein kann, ohne Versicherung im Kreis von Freunden sich hinreichend sicher fühlen kann, ohne High-Tech-Medizin leidlich gesund, wer glaubt, daß man ohne das Automobil mobil, ohne Coca Cola durstgestillt sein und ohne den Sterbeberater bereit sein kann zu sterben, der ist überfällig für Bekehrung – und, wo die nicht fruchtet –, für den unnachgiebigen *Zwang* zum Konsumismus, jener neuen Glaubensrichtung, von der der Schriftsteller und Filmregisseur Pier Paolo Pasolini schon in den siebziger Jahren sagte, daß sie der heutige Faschismus sei. Der Konsumismus, die neue Form der Gleichschaltung, unter der alle kulturellen Differenzen lautlos verschwinden. Welteinheitskultur, die Perversion der Gleichheitsforderung.

Die moderne Macht ist absolut unduldsam gegenüber jeder Lebensäußerung und jeder Lebensform, die sich nicht dem Konsum von industriell produzierten Waren und warenförmigen Dienstleistungen verdankt. Produktion und Konsumtion sind schließlich die einzigen Daseins- und Tätigkeitsformen, die dem modernen Menschen übriggeblieben sind. Die 24 Stunden des Tages teilen sich für jeden Bürger in diese beiden Existenzformen. 8 – 10 Stunden – wer höher hinaus will auch mehr – sind wir als Produzenten von Waren und Dienstleistungen tä-

tig, sofern wir denn zu den Glücklichen gehören, die über einen Arbeitsplatz verfügen. Die übrige Zeit verbringen wir als Konsumenten oder verrichten Schattenarbeit, jene Tätigkeiten, die wir unbezahlt erbringen müssen, damit wir überhaupt produzieren und konsumieren können: das Pendeln zum Arbeitsplatz auf verstopften Autostraßen, den Transport der Kinder zu ihren jeweiligen Förder- und Unterhaltungsmaßnahmen, das Einkaufen, das Warten auf Behörden und Ämtern und in Arztpraxen, das Schlangestehen am Fahrkartenschalter, die Reklamation schadhafter Waren, die Wartung und Pflege des Autos, die Mülltrennung, der Gang zur Berufsberatung, die therapeutischen Maßnahmen, die notwendig werden damit Kinder und Erwachsene ihren institutionellen Alltag überhaupt überstehen können, und so weiter und so weiter. All dies sind Tätigkeiten, mit denen sich die Konsumenten/Produzenten selbst und gegenseitig für ihre Institutionen- und Maschinentauglichkeit zurichten. Schattenarbeit macht immer mehr Teilprozesse von Dienstleistungen, die wir ja bezahlen müssen, zur unbezahlten Obliegenheit der Konsumenten. Inzwischen müssen wir den Banken die Arbeit durch Telebanking erleichtern, der Bahn AG durch die Selbstbedienung im Internet, der Telekommunikation ihren Konkurrenzkampf durch penible Preisvergleiche ermöglichen. Immer mehr Zeit muß in diese Handlungerei für den Apparat investiert werden, Zeit die den Wohltaten, die wir einander gewähren können, abgeht.

Und wenn wir schlafen, sind wir Schattenarbeiter und Konsumenten: Wir konsumieren dann, abgestellt neben unseren garagierten Autos unsere eigene Unterbringung, so Ivan Illich, und

MÄCHTIG SIND NICHT NUR JENE 220 REICHSTEN DER WELT, DIE SICH DEN HALBEN GLOBUS UNTER DEN NAGEL GERISSEN HABEN, MÄCHTIG SIND VOR ALLEM AUCH DIE EXPERTEN, DIE SICH ANMASSEN DARÜBER ZU BEFINDEN, WAS IN EINER GESELLSCHAFT ALS NOR-



Die Wasser-Konzession für die drittgrößte Stadt Boliviens wird dem Konsortium AGUAS DEL TUNARI übertragen, hinter dem sich der US-Konzern Bechtel versteckt. Nach der Privatisierung steigen die Wasserpreise um bis zu 300 Prozent. Die Bürger Cochabambas wehren sich dagegen, ein Drittel ihres Einkommens zukünftig für Trinkwasser zahlen zu müssen. Aufgrund der Demonstrationen wird im April 2000 das Kriegsrecht über Cochabamba verhängt. Der Kampf dauert viele Monate. Es gibt Tote und Verletzte. Doch schließlich geben Polizei und Militär auf. Die Bevölkerung vertreibt den Konzern.

schlafen uns zurecht für die Anforderungen, denen wir morgen als Produzenten und Konsumenten gewachsen sein sollen. Kurzum:

- n Ehe nicht einer ein Konsument und ein Mehrfachklient geworden ist, angewiesen auf die Zufuhr der Versorgungsindustrie, angewiesen auf Serviceleistungen der Dienstleistungsindustrie, kann er nicht als hinreichend loyal gelten.
- n Ehe nicht der letzte Erdenbürger zum beliefungsbedürftigen Mängelwesen wurde, zum Drug-addict, zum Junky, der nach den Drogen der Versorgungsindustrie japst und jammert und mit jedem Schuß abhängiger wird, hilfloser, unfähiger, sich selbst zu erhalten;
- n Ehe nicht diese Abhängigkeit total ist;
- n Ehe nicht die Kunde von dem, was als normal zu gelten hat, in den letzten Winkel gedrungen ist;
- n Ehe nicht jeder glaubt, dass sein Mensch-Sein, seine Humanitas, seine Vollständigkeit als menschliches Wesen auf Gedeih und Verderb an den Daseinszutaten hängt, die von der Industrie ausgespuckt werden;
- n Ehe sich nicht die Überzeugung durchgesetzt hat, daß der Apparat, der Maschinenkoloss alles menschliche Tun in den Schatten stellt;
- n Ehe nicht der letzte Bauer, die letzte Bäuerin sich als Nahrungsmittelproduzenten verstehen und der letzte Heiler Alternativmediziner geworden ist und sich als Untercharge der modernen Medizin begreift;
- n Ehe nicht der letzte Weise sich dem Bildungswesen als professioneller Pädagoge subordiniert hat;
- n Ehe all dies nicht machtvoll durchgesetzt ist, kann die moderne Macht ihrer Mächtigkeit nicht sicher sein.

Verstehen wir es richtig: Der Konsumismus ist totalitär. Niemand darf ihm entkommen. Verrückterweise nicht einmal die Habenichtse der Welt, die hoffnungslos abgehängt sind von der Möglichkeit, als Konsumenten ihr Auskommen zu finden, die niemals als zahlungskräftige Käufer das Geschäft beleben werden. Auch sie sollen sich am Standard messen, sollen in die

Konkurrenz um die Weltofferten hineingezwungen werden, Lebensmühe darauf verwenden, sich Millimeter um Millimeter ächzend vorzuarbeiten in die schöne neue Konsumentenwelt, in der der Gelderwerb absoluten Vorrang genießt vor dem Broterwerb.

Alle müssen bedürftig werden. Warum das? Nur wer bedürftig ist, ist beherrschbar. Moderne Macht, Machtgebaren, das auf der Höhe der Zeit ist, ist nicht tyrannisch oder diktatorisch. Es fuchelt nicht mit Gewalt herum. Moderne Macht ist elegant, von souveräner Unauffälligkeit. Sie wandert in die Bedürfnisse ein, so daß die Unterworfenen wollen, was sie sollen, ihre Unterworfenheit leugnend, befangen im Freiheitswahn.

»Bedürfnisse«, hören wir auf das Wort. Im »Bedürfnis« steckt das »Dürfen«. Wer *bedürftig* ist, wer *Bedürfnisse* geltend macht, hält sich an das, was man wollen *darf*. Und wollen dürfen wir nur noch, was die Konzerne, an Gütern und Dienstleistungen im Angebot haben, wie verderblich und schädlich die Produkte auch immer sein mögen. Wer bedürftig ist, kann sich nicht in Gemeinschaft mit andern auf je eigene Weise und mit je eigenen Präferenzen am Leben erhalten. Er kann zu seinem Lebensunterhalt nichts *tun*, er muß alles, was er braucht, *kriegen*. Der Bedürftige ist ein kriegender Mensch in des Wortes doppelter Bedeutung, dass er sich an eine jeweilige Instanz wenden muß, damit ihm gewährt werde, was er zu brauchen glaubt. Dafür muß man bezahlen, meistens cash, gelegentlich mit Wohlverhalten oder mit beidem. Kriegender Mensch ist er aber auch in dem andern Sinne, dass er, um etwas abzukriegen, »Krieg« führen muß mit allen jenen, die genauso bedürftig sind wie er oder sie selbst. Der Arbeitsmarkt zum Beispiel ist heute ein veritabler Kriegsschauplatz, auf dem sich die gleichermaßen Bedürftigen gegenseitig die Vorteile abjagen müssen. In den reichen Ländern ist das Projekt des Konsumismus abgeschlossen. Hier hat die moderne Macht gesorgt. Die Bewohner der reichen Weltareale sind zu 100 Prozent Konsumenten, in nahezu jeder Lebensver-

ALLE MÜSSEN  
BEDÜRFTIG WERDEN.  
WARUM DAS? NUR  
WER BEDÜRFTIG  
IST, IST  
BEHERRSCHBAR.

## Die Macht der Bedürfnisse



Täglich versucht Minda Lorando Geld aufzutreiben, um ihrem Sohn die lebensnotwendige Dialyse zu finanzieren. Vor der Privatisierung war eine Behandlung der Armen auf den Philippinen kostenlos.

richtung auf Versorgungspakete angewiesen, bedürftig bis auf die Knochen.

Im retardierenden Rest der Welt steht die Vollendung des Projektes noch aus, wiewohl auch hier der *Glaube* an den Konsumismus sich epidemisch ausgebreitet hat.

BEDÜRFNISSE GESTATTEN DEN MENSCHEN, NUR NOCH DAS ZU ERSTREBEN, WAS MAN FÜR

ennoch: es scheint in den ärmsten Ländern nach wie vor ein für die Herren der Erde beunruhigend großes Widerstandspotential gegen die Konsumabhängigkeit zu geben und ein bedenklich großes Vertrauen in die Selbsterhaltungsfähigkeiten. Der unlängst stattgehabte Konflikt um die Nahrungsmittelhilfe, der zwischen südafrikanischen Ländern und dem staatlichen Hilfsprogramm USAid aufgebrochen ist, spricht eine beredte Sprache. Die Afrikaner wollten den genmanipulierten Mais aus Amerika nicht



Delfin Seriano jr. würde gern all seine Patienten gleich behandeln, aber er darf sich nur um jene kümmern, die auch dafür zahlen können. Seit den 90er Jahren sind die Ausgaben für das philippinische Gesundheitssystem aufgrund von Privatisierung massiv gekürzt worden. Das Pflegepersonal in den Krankenhäusern kann aufgrund der Kürzungen kaum noch die eigenen Lebenskosten decken und wandert ins Ausland ab. Inzwischen müssen Verwandte der Patienten lebensnotwendige Pflegedienste übernehmen.

haben. Nicht so sehr, weil sie sich fürchteten, ihn zu essen. In gemahlener Form zum reinen Verzehr würden sie ihn ins Land gelassen haben, um dem Hunger zu wehren.

Sie fürchteten aber, dass sie sich, wenn sie dieses Zeug als Saatgut verwendeten, ein für allemal in Abhängigkeit vom großen Agro-Business begäben, ihre Böden für ihr eigenes Saatgut unbrauchbar machten und künftig auf den Ankauf patentrechtlich geschützten Saatgutes angewiesen wären. Die Amerikaner lehnten es ab, den Afrikanern gemahlene Mais zu überlassen. So hatten sie nicht gewettet. Afrikanische Selbstversorger sollten Konzernkunden werden, das war der Hintersinn der generösen »Hilfsbereitschaft« der Weltmacht. Imperialismus getarnt als Nothilfe.

Wir haben gesagt: Bedürfnisse gestatten den Menschen, nur noch das zu erstreben, was man für Geld oder im Tausch erwerben kann und nicht mehr das, was sie aus eigener Kraft und in selbstbestimmter Tätigkeit für sich und andere tun können. Vollkommen widersinnig aber ist, daß die von Bedürfnissen getriebenen Menschen tatsächlich gegenüber den Gegenständen der Begierde vollkommen gleichgültig sind. Die mächtige Triebfeder des Bedürfnisses ist eben nicht die Annehmlichkeit oder Nützlichkeit, der Genuß, die Freude, die der Gegenstand gewährt oder seine Brauchbarkeit, sondern der *Neid*. Die Unersättlichkeit der Bedürfnisse, die die Produktionsmaschinerie und die Profittendynamik im Gange hält, beruht darauf, daß ich nur begehre, was andere auch begehren oder mehr noch, daß ich etwas begehre, *weil* andere es auch begehren. Bedürfnisse konstituieren Dreiecksbeziehungen, zwischen dem begehrliehen Subjekt, dem begehrliehen Anderen und dem begehrten Objekt. Und die Befriedigung kommt nicht aus den guten Eigenschaften des Objekts, sondern aus dem neidvollen Blick des Andern, in dem ich mich als Beneideter sonnen kann.

WERTVOLL IST NUR, WAS ANDERE AUCH BEGEHREN

ibt es erst einmal das Geld, dann wird alles, womit es in Berührung kommt, verhext. Es lässt sich nun nach seinem Wert taxieren, ob das nun eine Perlenkette, eine Grabrede oder der wechselseitige Gebrauch der Geschlechtswerkzeuge ist. Das Geld ist jenes Zaubermittel, das die Welt insgesamt in ein (etwas) verwandelt, das nach seinem Wert taxiert und darum auch verwertet werden kann ... Das Geld



**British Rail** war das effizienteste Bahnunternehmen Europas. Dann verkaufte die Regierung die Bahn an mehr als 150 verschiedene private Firmen, die die Kosten drückten und Investitionen in Sicherheitsvorkehrungen vernachlässigten. In Folge gab es zahlreiche tödliche Zugunglücke, die unmittelbar auf die Privatisierung zurückgeführt werden.

**Simon Weller, Lokführer** »Die Banken und Finanzmärkte haben kurzfristig profitiert. Sie haben Geld von der Regierung geschenkt bekommen. Wer hat verloren? Langfristig gesehen haben wir alle verloren - die Gesellschaft. Wir Bürger haben zugelassen, dass sich, allein für den kurzfristigen Profit einiger Banken und Konzerne, der Zustand der Bahn sowie sämtliche Serviceleistungen drastisch verschlechtert und verteuert haben. Ein Ticket von einer Ecke des Landes in die andere zu lösen, ist ein logistischer Albtraum. Die Menschen glaubten an den Mythos der Privatisierung und wurden in den letzten Jahren auf so traurige Weise eines Besseren belehrt.«

**Die Ironie der Geschichte:** Ein Hauptgrund für die Privatisierung der britischen Eisenbahn war die Steigerung der Effizienz und die Verminderung der staatlichen Subventionen. Beide Ziele wurden verfehlt. Schlimmer noch: Die britische Eisenbahn wird heute nach der Privatisierung mit mehr als doppelt so vielen Steuergeldern subventioniert als vor der Privatisierung.

dringt in jeden noch so verborgenen Winkel der Welt, es kann alles mit allem verbinden, so disparate Dinge wie eine Bibel und eine Flasche Brantwein«, schreibt Rüdiger Safranski. Alles wird mit allem austauschbar, alles wird gegen alles aufrechenbar, alles wird reduziert auf seinen Geldwert. Indem es solchermaßen bewertet wird, unterliegt es einer radikalen Entwertung. Das heißt, es wird seiner Einzigartigkeit, seiner Besonderheit, seiner Gültigkeit und Sinnhaftigkeit entkleidet. An ihm gilt nur, was sich als Geldwert realisieren läßt. Und diese Vergeldlichung macht nicht Halt vor dem Menschen. Sie taxiert längst auch nicht mehr nur den »Wert« seiner Arbeitskraft. Sie ist eingewandert in die privatesten Belange und dreht sich im wesentlichen um die Frage, wieviel man sich denn die unprofitablen Gesellschaftsmitglieder noch kosten lassen will, kann oder soll.

**A**ber diese Geldwerte, die allem und jedem angeheftet werden, sind nicht real, sie haben keine Wirklichkeit, sie konstituieren eine Gespenterwelt, die wie ein Verhängnis auf der Welt der realen Dinge und Wesen liegt.

Das Geld gibt dem Neidhammel die Sicherheit, daß er mit seiner Hilfe beliebigen Andern ihre beliebigen Vorteile abtrotzen kann.

Der Neider kann nichts genießen, sondern nur etwas gewinnen im schnödesten Sinn des Wortes. Er begehrt nichts um seiner selbst willen, nichts ist ihm aus sich heraus erfreulich, angenehm, hilfreich, brauchbar. Zwischen ihn und jeden denkbaren Gegenstand schiebt sich ein Drittes, das mißtrauische, argwöhnische Schielen auf den Andern, das ihm den Wert des in Erwägung gezogenen Objektes, sei es Ding oder Mensch, abzuschätzen erlaubt. Wertvoll ist nur, was andere

auch begehren. Gewinn zieht der Neider daraus, daß er für andere, die dasselbe begehren, beneidenswert wird.

»Modernes Denken und Handeln ist tiefgreifend dadurch bestimmt, daß zunehmend allem, was Wert hat, Knappheit zugeschrieben wird.« (I. Illich, Vom Recht auf Gemeinheit, 1982, S. 125) Dies gilt vor allem auch umgekehrt: Nur was knapp ist, was nicht jedem zukommt, ist etwas wert, denn nur weil es knapp ist, zeichnet es den, der es sich leisten kann, aus und macht ihn beneidenswert. Und beneidenswert will jeder sein, um nicht in Bedeutungslosigkeit zu versinken. In einer Gesellschaft, die ihren Mitgliedern nützlich Tun versagt und sie zu beliefungsbedürftigen Mängelwesen degradiert, entsteht ein wucherndes Bedürfnis nach Sinn. Der neidvolle Blick der Anderen ist ein wenn auch schäbiger Sinnersatz, er verleiht dem Beneideten den Schein der Bedeutsamkeit.

HABGIER UND UNGERECHTIGKEIT,  
DUMMHEIT UND ZORN ...

Was heißt Bedürfnisbefriedigung, wenn Neid im Spiel ist? Dann geht es um viel mehr als um schlichte Bedürfnisbefriedigung. Es geht um Erlösung.

Die Erlösung, die der Neider sich von den Attributen verspricht, mit denen er sich zum Beneideten emporadelt, stimuliert die Begehrlichkeit mehr als irgendein Objekt der Begierde es je könnte. Es macht im Gegenteil das Begehren und den Begehrenden gegenüber den tatsächlichen Eigenschaften des Begehrten vollkommen gleichgültig. Jedes beliebige Objekt, sei es schädlich oder nützlich oder keines von beidem, kann Ziel des heißesten Strebens sein, wenn es die wundersame Verwandlung vom Neider zum Beneideten verspricht.

JEDES BELIEBIGE  
OBJEKT KANN ZIEL  
DES HEISSESTEN  
STREBENS SEIN,  
WENN ES DIE  
WUNDERSAME VER-  
WANDLUNG VOM  
NEIDER ZUM  
BENEIDETEN VER-  
SPRICHT.

## Die Macht der Bedürfnisse

Umgekehrt kann die mimetische Begierde, die sich allein durch Neid leiten läßt, nur geschürt werden, wenn die genuinen Beziehungen der Subjekte zu den Gegenständen unterbrochen sind. Solange Menschen zu den Gegenständen ihres Bedarfs in einem Verhältnis stehen, das durch Eigentätigkeit und unverwechselbare Erfahrung geworden ist, sind die Gegenstände in der Biographie der Person verwurzelt, sie sind nicht beliebig austauschbar. Nur käufliche Waren, denen keine lebens- und erfahrungsgeschichtliche Bedeutung anhaftet, die erinnerungslos und leer sind, erlauben ein blindes Umherschweifen der Begierden. Neidhandeln heizt die Bedürfnisse an, es ist imstande, die Begierden an *x-beliebige* Gegenstände zu heften und es macht sie *unersättlich*.

**M**an kann sagen, wer von neidstimulierten Bedürfnissen getrieben ist, ist jemand, der kauft, was er nicht braucht, von dem Geld, das er nicht hat, um dem zu imponieren, den er nicht mag. (Wolfgang Menges).

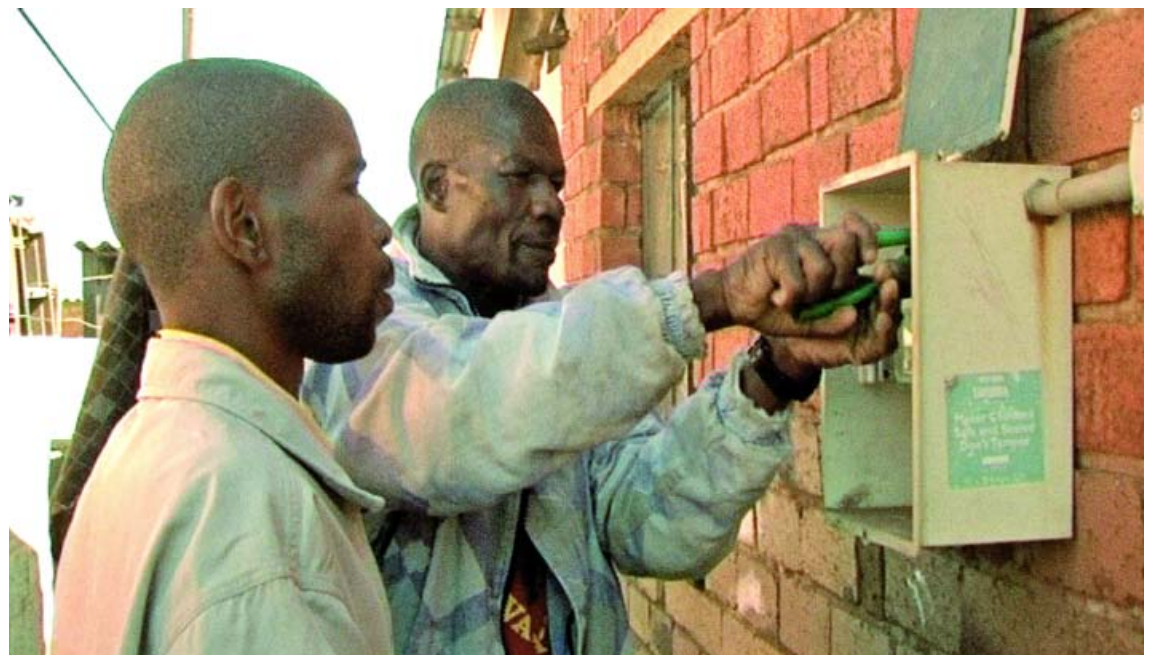
Es ist schon bemerkenswert zu sehen, wie sich in dem, was einst Tugenden und Laster waren, in der Konsumgesellschaft eine wirkliche Umstülpung vollzieht. Die ehemaligen Todsünden werden zu ökonomischen Tugenden geandelt:

Der *Neid* macht uns zu Konkurrenten, und Konkurrenz belebt das Geschäft. Die *Habgier* läßt uns in unseren Bedürfnissen unersättlich werden, und das hält die Wachstumsmaschinerie im Gange. Die *Ungerechtigkeit* macht uns fit für die Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Die *Dummheit* hält uns das lästige Grübeln über die Folgen unseres Tuns vom Halse. Der *Zorn* gibt uns die notwendige Aggressivität, um unsere Herrschaft über die Natur durchzusetzen. Und die *Trägheit* wird zum Recht auf Bequemlichkeit und Lebenserleichterung umgedeutet und macht uns willig und bereit, unser selbstbestimmtes Tun an die Maschinen abzutreten. Der *Un Glaube* schließlich läßt uns unser Schicksal in die eigene Hand nehmen und stattet uns mit dem eisernen Willen aus, uns nur uns selbst zu verdanken, unserer Planung und Kalkulation und der souveränen Beherrschung unserer selbst und der Natur.

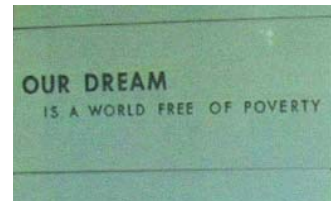
NICHT »KRIEGENDE«, SONDERN TÄTIGE MENSCHEN

un können sich aber Menschen nicht nur mit ihren Bedürfnissen mit den Weltdingen verbinden, sie können sich mit ihren Fähigkeiten zu ihnen ins Verhältnis setzen, sogar mit Fähigkeiten, über die sie noch gar nicht verfügen, die erst in und an ihnen wachsen müssen. Sie werden dann einer ganz

Soweto, Johannesburg, Südafrika. 20.000 Häusern pro Monat kappt der private Stromanbieter Eskom die Leitungen, da die Bürger ihre hohen Stromrechnungen nicht begleichen können. Bongani Lubisi kämpft als Aktivist im *Soweto Electricity Crisis Committee* täglich dafür, dass auch arme Menschen Strom erhalten. Bongani rief mit Freunden die Operation »Licht an!« ins Leben: arme Familien werden illegal wieder ans Stromnetz angeschlossen.



Auch diejenigen kommen  
in Der große Ausverkauf zu  
Wort, die Privatisierungen  
befürworten und für die Lösung  
aller wirtschaftlichen  
Probleme halten.



anderen Welt ansichtig, einer unfertigen Welt, die betrachtet und bedacht sein will und an die jeder einzelne noch Hand legen kann. Sie selbst sind in diesem Weltverhältnis nicht »kriegende«, sondern *tätige* Menschen. Im tätigen Weltumgang, entstehen unvergleichlich andere Bezüglichkeiten zu den Gegenständen als im bedürftigen. Die Beziehung zwischen dem tätigen Menschen, (der natürlich nicht mit Lohnsklaven welchen Niveaus auch immer verwechselt werden darf) und seinem Gegenstand ist keinesfalls beliebig, sie ist direkt und unverwechselbar und von Anbeginn auf Gegenseitigkeit angelegt. Der schaffende Mensch und sein *Gegenstand* (Gegenstand hier im weitesten Sinn des Wortes gebraucht, als das oder der oder die Andere, die mir gegenüberstehen) verwandeln sich gegenseitig, man könnte sagen sie zähmen einander.

er französische Autor und Architekt Fernand Pouillon, der jahrelang mit seinen Studenten den Baugeheimnissen des Zisterzienser-Klosters Le Thoronet nachgespürt hat, versucht, sich einzufühlen in dessen Baumeister, und er lässt diesen am Abend vor dem Beginn der Aufmauerung der Abtei folgende Rede an seine Mitbrüder halten:

»Ich habe die Grenzen des Möglichen und Schönen für die künftige Architektur abgesteckt, ohne meine tiefsten Bestrebungen und mein Gefühl außer Acht zu lassen! Nachdem wir alles, was die Materialien betrifft, genau durchdacht hatten, wußten wir, wie die Spielregeln in Zukunft aussehen werden. Ich habe nie gesagt, ich will, ohne die Dinge geprüft zu haben. Ich habe alles erwogen, die Schwierigkeiten abgeschätzt und dann gesagt: »So könnten wir es versuchen.« Dann fragt ihn ein Mitbruder, der ihn beharrlich auf die Unmöglichkeit, diesen besonderen spröden, berstenden Stein, fugenlos zu mauern, hinweist: »Du liebst also diesen Stein?«

»Ja, und ich glaube, er erwidert diese Liebe. Seit dem ersten Tag habe ich Ehrfurcht vor diesem Stein. Ich hätte nichts darüber sagen können, bevor ich dieses Gefühl hatte. Jetzt ist der Stein zu einem Teil meiner selbst geworden... Im Traum liebte ich ihn, die Sonne breitet sich auf ihm aus, weckt ihn morgens zu neuen Farben, der Regen läßt ihn in dunkleren Tönen schimmern, ... und ich liebe ihn um seiner Fehler und Schwierigkeiten (willen) um so mehr, um seiner wilden Abwehr gegenüber unserem Zugriff, um all der Tücken (willen), mit denen er uns begegnet. Für mich ist er fast wie ein Wolf, edel, mutig, mit abgemagerten Flan-

ken, von Narben, Bissen, Wunden und Schlägen gezeichnet. So ist unser Stein in den Mauerreihen und in den Gewölben gezähmt: wie ein Wolf. Wenn ich unsere Abtei in Harmonie und Maß zwingen, wird sie doch etwas von seiner unbändigen Wolfs-Seele behalten. Sie wird zwar bekehrt sein zu Ordnung und Regel, dennoch wird die Schönheit eines wilden Tiers mit gesträubtem Fell immer ihr Merkmal bleiben. Deshalb, verstehst du, will ich sie nicht so bauen, dass sie mit Kalk verkleistert wird, Freiheit will ich ihr lassen, sonst kann sie nicht leben. Willst du denn diesem Stein gegenüber wirklich unberührt bleiben, wo ich nur hier bin, um dieses Gestein lieben zu lernen?« (F. Pouillon, *Singende Steine*, 1996, S. 103f)

AUS DEM »DAS DA« WIRD EIN »DU«

Dies ist eine eindringliche Beschreibung des Verhältnisses zwischen dem tätigen Menschen und dem Gegenstand seiner Tätigkeit. Im Augenblick ihres Zusammentreffens wirken sie aufeinander ein. Das Objekt ist dem Subjekt in diesem wechselseitigen Zähmungsakt ebenbürtig, sie respektieren sich, so will es scheinen, gegenseitig, indem sie einander ihren gebändigten »Willen« aufnötigen. Ja, es macht gar keinen Sinn mehr von Subjekt und Objekt zu sprechen, denn es geht nicht um ein verursachendes Subjekt und ein gefügiges Objekt, das nur noch Wirkung zu zeigen hat. Wirken und Bewirktwerden sind in einem unentwirrbaren Wechselspiel ineinander verschlungen. Das Gegenüber, an das da Hand gelegt wird, ist ein »Du« und nicht ein »Das da«. Mit dem »Das da« kann ich nach Belieben umspringen. Vom »Du« muß ich mich überlassen lassen. Aber diese Angewiesenheit aufeinander hat nicht das geringste zu tun mit der Abhängigkeit von beliefungsbedürftigen Mängelwesen.

In dem Ringen, das der Baumeister beschreibt, hat der scheele Blick auf einen neidischen oder beneideten Dritten auch nichts zu suchen.

Was nun widerfährt dem tätigen Menschen und was dem Gegenstand in dieser Begegnung?

Dem Gegenstand wächst durch die an ihn gewendete Tätigkeit die *Brauchbarkeit* zu, er nimmt die in ihn hineingedachte Gestalt an. Er fügt sich der Ordnung und der Bestimmung, in die er eingestellt wird und übernimmt die ihm zugedachte Aufgabe. Aus einem »Stein an sich« ist ein »Stein für uns« geworden. Ihm wird allerdings Gewalt angetan, er wird aus der Fülle seiner unbestimmten Möglichkeiten *einer* Bestimmung

## Die Macht der Bedürfnisse



zugeführt. Aber er wird als Kreatur ernst genommen, als ein Geschöpf, das in sich selbst seinen letzten Sinn hat und das in sofern vollendet ist, das aber nicht am Ende ist, sondern ein immer noch zu erschaffendes Wesen ist, das in seinen Möglichkeiten zur Erscheinung gebracht werden kann und will. Kreatur ist ja das Geschaffene zu Erschaffende.

Mehr über den Film von Florian Opitz: [www.dergrosseausverkauf.de](http://www.dergrosseausverkauf.de)  
Weitere Infos zum Thema Privatisierung: [www.attac.at](http://www.attac.at)

DENN DEM TUN  
ENTSPRINGT JA  
DER AUGENBLICK  
DES LACHENS UND  
DER FREUDE

In jedem Stadium seiner Verfertigung wirkt der Stein auf den, der ihn bearbeitet, zurück. Der Steinmetz findet genau wie der Stein aus der Unbestimmtheit zu seiner Bestimmung, ihm wachsen Fähigkeiten zu und Erfahrungen, Erfahrungen des Gelingens und des Scheiterns, die ihn nachhaltig prägen. Jedes Versäumnis an Sorgfalt im Umgang mit dem Stein, wird auch den Steinmetz oder den Maurer oder den Architekten affizieren, er wird seine Bestimmung verfehlen, hinter seiner besten Möglichkeit auf eine nicht wieder gut zu machende Weise zurückbleiben: Was er dem Stein tut, tut er sich selbst. Jeder, der nicht seine Tauglichkeit zu dem Werk bis zur Neige ausschöpft, vergeht sich nicht nur an dem Bau, sondern auch an allen Mitschaffenden und an sich selbst. In der Antike kannte man für diese selbstauferlegte Pflicht der Ausschöpfung der eigenen Fähigkeit zugunsten der gemeinschaftlichen Aufgabe den Begriff der *Tugend*. Nicht daß dadurch das Miteinander in schönstem Gleichgewicht und dauernder Harmonie seinen ruhigen Gang nähme, es mag Konflikte, Reibereien, Zornausbrüche, Feindseligkeiten, ja sogar Hass und Eifersucht geben, aber die Beteiligten sind immer als *Personen* miteinander verbunden, und vor allem sie sind *verbunden*, aufeinander *bezogen*. Sie haben Bedeutung füreinander, das heißt, sie sind unersetzlich. Sie bilden ihre Erfahrung aneinander. Nicht beliebige, allgemeine Erfahrungen, sondern besondere, durch diesen jeweiligen einmaligen Anderen geprägte Erfahrungen. Nicht so im industriellen Fertigungsprozess, der die Personenmodule austauschen kann wie Maschinenkomponenten.

Ich glaube, dass nur aus einem solchen Welt- und Menschenbezug Genuss entstehen kann. Genuss ist nicht gleich Bequemlichkeit und Anstrengungslosigkeit. Ich stelle mir das Schlaraffenland nicht sehr

genussreich vor. »Heute«, schreibt George Steiner, »wo die ganze Therapie darauf hinausläuft, alles zu vereinfachen und nur keine Anstrengung zu fordern, scheint es mir viel schwieriger geworden zu sein, zur Freude zu gelangen, in Freude zu wachsen. Der Kampf, der nötig ist, um alltägliche Probleme zu lösen, hat überhaupt nichts ... Trübsinniges an sich. Im Gegenteil, in dem Augenblick, da sich das Gelingen einstellt, gibt es einen Augenblick des Lachens, der riesigen Freude.« (G. Steiner, *Grammatik der Schöpfung*, 2002). Ganz anders, wenn die Menschen aufeinander und auf die Welt durch Bedürfnisse bezogen sind, statt durch Fähigkeit und Tätigkeit. Dann tritt an die Stelle des erschaffenen Werkes das fertige Befriedigungsmittel, an die Stelle der Tätigkeit tritt die *Belieferung*. Das Individuum wird nicht fähiger und erfahrener, sondern bestenfalls routinierter. Lernen wird durch Bedürfnisbefriedigung überhaupt überflüssig. Die Bezogenheit aufeinander wird zum konditionierten Reflex, zur stereotypen Reaktion in einem verapparateten Verlauf, den der einzelne nie begreifen wird. (Vgl. Ivan Illich, *Selbstbegrenzung*, 1975, S.32).

Die industriellen Tätigkeiten haben keinen erkennbaren oder erlebbaren Bezug zum Gegenstand. Sie agieren gleichsam ins Leere. Was der einzelne im Produktionsprozess tut, hat nichts mit dem zu tun, was er begehrt oder braucht. Die Tätigkeiten sind beliebig. Ihr Hauptzweck besteht darin, Geld zu verdienen, ohne das nun einmal niemand auskommt in der Konsumgesellschaft. Unendlich viele Tätigkeiten werden ausgeübt an Gegenständen oder Teilen von Gegenständen, die diejenigen, die diese Tätigkeiten verrichten, nie in ihrem Leben gebrauchen, ja, die sie nicht einmal zu Gesicht bekommen und von deren Existenz sie im Extremfall nichts ahnen. So können auch aus den Tätigkeiten keine Kräfte zu dem, der sie ausübt, zurückfließen, weder Fähigkeit noch Erfahrung, noch die Brauchbarkeit des Gegenstandes. »Ein Mensch kann sich auch sein Tun stehlen lassen von anderen. Wenn man uns die Erfahrung nimmt, nimmt man uns unser Tun. Wenn uns unser Tun sozusagen aus den Händen genommen wird wie Kindern das Spielzeug, beraubt man uns unserer Humanität.« (R. D. Laing, *Phänomenologie der Erfahrung*). Denn dem Tun entspringt ja der Augenblick des Lachens und der Freude.

Dieser Text ist die leicht gekürzte Fassung einer Rede, die Marianne Gronemeyer 2006 in Lübeck gehalten hat.